

Neu-polirter

Geschicht = **K**unst =

und

Sitten = **S**piegel

ausländischer Völcker /

^{sürnemlich}

**Der Sineser / Japaner / Indostaner / Jabaner / Malabaren /
Peguaner / Siammer / Peruaner / Mexicaner / Brasilianer / Abyssiner /
Guineer / Congianer / Asiatischer Tartern / Perser / Armenier /
Türcken / Russen / und theils anderer Nationen mehr :**

welcher /

**in sechs Büchern /
sechserley Gestalten weist ;**

^{als}

- I. Mancher seltsamer Geschichte / anmercklicher Fälle / wie auch etlicher wunderbarer Berge / Hölen / und Flüsse :
- II. Der Policcy / und Kriegs / Ordnungen / Gebräuchen / Sitten / und Gewonheiten / Tugenden und Laster :
- III. Der Geistlichen Ceremonien und Kirchen / Gebräuchen / abergläubischer Gottesdiensten / Götzen / Bilder / prächtigen Tempel ; standhafter Bekenntnissen und feindlicher Verfolgungen Christliches Glaubens / wie auch wahrer und falscher Märtyrer :
- IV. Der heidnischen Wissenschaften / Künsten / und Handwercken / wie auch Lust / und Freuden / Spiele / so heutiges Tages / unter oberzehnten Völckern / getrieben werden :
- V. Der Asiatischen und Americanischen Jagten / imgleichen mancher wilden Thiere / nebenst andren dahin zielenden Discursen :
- VI. Der letzten Ehren / Dienste / Leich / Begängnissen / Grab / Besuchungen / etlicher alter Monumenten / sürnemer und gemeiner Gräber :

Dem Schau-begierigem Leser dargestellt

von

ERASMO FRANCISCI.



Cum Privil. S. C.

Majest. Speciali.

Nürnberg /

In Verlegung Johann Andreæ Endters / und Wolfgang des Jüngern Seel. Erben.

ANNO M. DC. LXX.

Hierunter ligt ein Strick mit Erde bedeckt. Wenn diesen das Wild anrühret; so springt er auf / und drehet sich um des Wildes Hals oder Bein zusammen. Drauf kommen sie eilend und tödten es. Sie pflegen auch mit Wurffspiessen / welche man Asagaien nennet / zu jagen. Hier zu versamlet sich eine ganze Dorfschaft / ja zu Zeiten wol zwey oder drey. Diese vertheilen sich auf dem Felde fast eine Meilweges in die Runde. Jeder stehet gewaffnet mit drey Wurffspiessen. Die Hunde jagen das Wild auf. Der Jagenden runder Kreis komit allgemach näher zusammen.

Das Wild / so von einem Wurffspieße getroffen worden / kan unmöglich entkommen. Dieser Wurffspieß ist ungefahr so lang als ein Mann / aus Bambusholz gemacht: hat eine eierne Spitze mit vier Widerhacken / und ein langes Seil; daran eine Schelle gebunden: damit man hören könne / wo das Wild im Gepäusche hinlauffet.

Sonsten schiessen sie auch das Wild / sonderlich die Hirsche / mit Pfeilen: derer Fleisch sie bey den Sinesern / vor Kleider / zu vertauschen pflegen; nachdem sie zu vor ein Stücke davon gegessen / und das Eingeweide vor sich selbst eingesalzen. Die Jungen / sie mögen zertig / oder unzeitig seyn / werden alsbald aus der Hinde ausgeschnitten / und mit Haut und Haar gessen. (a)

II.

Die Rhinocer = Leuen = und Elephanten = Jagt in Indien.



Das Nashorn (oder der Rhinocer) so in unterschiedlichen Indianischen Ländern / fürnemlich in der Insel Java / anzutreffen / ist / in vorhergehendem Hauptstück / nur mit dreyen Worten ohngefahr berührt; aber / von dessen Natur / nichts dabey vermeldet worden. Derhalben wir in diesem Capitel solches billiger erstatten.

Die Haut dieses Thiers (wie Newhof / oder vielmehr Bontius / der Niderländische Medicus zu Batavien in Java / aus welchem jener solche Beschreibung entliehen / berichtet /) ist tunkel-aschensfarbig / wie des Elephanten; der Leib glatt / und ohn alles Haar / die Haut voll Streiffen und Falten / so über einander

liegen; und so hart / daß man / mit einem guten Japonischen Sebel / kaum dadurch hauen kan. Anders: on sagt / sie sey zween Finger dick / und schwarz-blau von Farbe. Sonst ist diß Thier nicht mit Schuppen gewaffnet / wie es gemahlet wird; sondern die vielen Kerben / Streiffen / und Falten sind nur wie Schuppen oder Schilde anzusehen. Es hat ein Maul dem Sau-Rüssel fast ähnlich; doch nicht so stumpff / sondern was spitziger; und über den Naselöchern führet es ein spitziges / scharffes / aufwärts stehendes Horn / so gemeiniglich schwarz / zum öftern aschensfarbig / und bisweilen / wie wol nur selten / weiß von Color / davon das weiße viel theurer / denn die andern / verkauft wird. Seine Grösse und Dicke aber ist beynähe wie des Elephanten; ohne daß es viel kürzere Beine hat: welches sein Ansehen nicht wenig verringert.

Es ist die Art und Natur dieses Thiers / daß es niemanden Schaden thut / es sey denn von ihm beleidigt und zu Zorn gereizt; und wo das geschehen / wüthet und tobet es greulich / nicht allein wider seinen Beleidiger / sondern auch wider alles / was auf dem Wege gehet / und stehet: so gar / daß es auch grosse Bäume mit Gewalt zur Erden wirfft.

Wenn es einen Menschen mitgereworffen / lecket es ihn / mit seiner rauhen und scharffen Zunge / todt; darnach frisset es Haut und Fleisch / und läset die Knochen liegen; anders denn der Leu / welcher auch die Gebeine zer-malmet.

Die Tartarische Könige lassen das Nashorn zähmen / und vor ihre Bagage oder Plunder / und Rüst; Wagen spannen: gleichwie hingegen die Indianer ihren Kriegszeug / durch die Elephanten / fortbringen.

Wie ungestümm und gewaltig dieses starcke Thier seinen Jäger und Beleidiger jage; erscheinet aus dem denckwürdigen Exempel / welches bey gerühmten Bontio anzutreffen / dieses wortlichen Inhalts: Als unlängst der Geheimschreiber unserer Stadt Batavia auf der Insel Java / mit zween andren Personen / zur Lust / in den Busch geritten; traff er / an einem morastigem Orte / einen Rhinocer mit seinen Jungen an; welcher / als er diese Leute sahe / aufstund / sein langsam zurück ging / un seine Jungen vor sich her tieffer in den Busch trieb / auch dieselben / wo sie bisweilen stehen blieben / mit dem Rüssel fortstieß.

Inmittelst war einer / von den dreyen / hinter dem Thier her / und gab ihm /

Ungestümmes Nachsehen des beleidigten Nashorns.

(a) Montanus.

mit einem Japonischen Sebel / von hinten zu / einen Hieb nach dem andern. Aber die Haut war so dick / daß auch der stärkste Hieb nicht durchging / sondern nur etliche weisse Streiffe sich / auf dem Rücken und Lenden / sehen lieffen. Das Thier liete alles / mit Gedult / so lange / bis es die Jungen unter die Dornpüschle verstecket: nachgehends aber fing es an / heftig zu grunzen / brummen / rumoren / wüten und toben; schoß auf den Reuter zu / und erwischte ihn / da er noch sechten wolte / bey den Hofen / welche bald kürzer wurden. Das Pferd aber / so vielleicht klüger / als der Auffziger / sprang eilig zurück / und nahm die Flucht. Dem folgte das Thier / mit aller Macht / stieß im Lauffen ganze Bäume / und alles / was im Wege stand / mit großem Knall / zu Boden. Als der Reuter wieder an den Ort kam / da er seine Gefährten gelassen / und das Thier selbige ansichtig war: verließ es den Reuter / und ging auf die andern los: welche / desfen Grimm zu entgehen / sich hinter zween Bäume / so kaum zween Fuß voneinander stunden / verkrochen. Da wolte das thymme Thier / zu ihrem Glück / zwischen die beyden Bäume durchdringen / wovon selbige nicht anders / als ein Riet / gebeuget wurden; konnte aber doch seinem dicken Leibe keinen Durchgang verschaffen. Unterdessen bekamen die hinter den Bäumen / Zeit und Gelegenheit ihre Röhre zu lösen da denn das Thier mit einer Kugel recht durchs Gehirn geschossen / und gefället ward. (a)

Ich unterlasse nicht / diesem beyzufügen / was der weitgereisete Vincent le Blanc / von dem Nasehorn / erzehlet / bey solcher Gelegenheit / da er gedenckt / wie der Mogol dieses Thier lasse fahen. Das Nasehorn / schreibt er / ist (scheinet / solte er gesagt haben) bis auf die Füße gewaffnet / und trägt auf der Nasen ein Horn / so zween Schuh lang / graufärbig / und sehr scharff. Seine Schuppen scheinen undurchdringlich; seynd am Bauche tunkel rot. Können diese Thiere einem Mann / der zu Pferde sitzt / bekommen; so werffen sie ihn / wol 6. Schritt weit / weg.

Aber daß der Rhinocer nicht geschuppet sey / sondern nur die Gleichheit der Schuppen ausbilde: haben wir zuvor vernommen. Weiter meldet le Blanc: er habe / in dem Escorial von Hispanien / ein Nasehorn gesehen / welches einen Kammerwagen mit Edelentea umgeworffen; jedoch keinen beschädiget. Dennoch sey vom Könige / befohlen worden / ihm das Horn abzuschneiden / und die Augen auszustechen.

(a) Ronsius lib. 5. Hist. Natur. & Med. c. 1.

chen. Welches grosse und gefährliche Mühe gekostet. Denn man mußte sich / in einen beschlossenen Ort begeben / um den Rhinocer zu binden. Niemand verlangte / diesem Käglein die Schellen anzuhängen. Gleichwol fand sich ein herzhafter Mann / Casabuera genannt: welcher einen Brustharnisch anlegte / und das Thier zu bändigen unternahm: aber zu seinem grossen Schaden. Denn es verlegte ihm einen schrecklichen Stoß / und warff ihn dergestalt wider die Maur / daß ihm das Blut zu Nase und Mund heraus stürzte / und er für todt weggetragen wurde. Der Herzog von Medina rieth dem König / das Thier niederschieszen zu lassen: weil es ihm den Ritter Martell hätte verlegt. Aber der König ließ ihm doch weiter nichts geschehen / ohn nur das Horn und Gesicht nehmen. Hiebey muß ich erinnern / daß andre dem Horn nur ein Quartier / oder Biertheil / von der Elen zumessen: insonderheit Anderson. Welcher daneben gedenckt / es werde solches Horn zu 50. bis in 60. Reichsthalern verkauft / und sey an etlichen / auch wol kürzer / denn ein Quartier. Vielleicht hat er nur solche gesehen / die noch jung gewesen; oder das / so le Blanc gesehen / muß von ungemeiner Größe gewesen seyn. Denn es gedenckt auch der Venetianer Nicolaus de Comitibus, in der Proving Mangi / gebe es Nasehorn / derer Horn ein paar Schuh lang sey. Mercklich ist / was offtberührter Anderson / von den Indianern / verstanden: daß / wenn der Rhinocer zum Bauche kommet zu trincken; und andre Thiere sich auch / zur Träncke / allda finden / sie / aus Respect gegen ihm / warten / bis er zu erst getruncken hat. (b) Es sezt zwar der Peregrinant dabey die Bedingungs- Worte: wenn es wahr. Das ist / wenn die Indianer nur nicht fabuliren. Aber ich halte solches für wahrscheinlich gnug / daß die andren Thiere warten / bis das Nasehorn vor getruncken habe: doch nicht aus Ehrerbietung; sondern Furcht und Scheu. Wie wir denn sehen / daß auch kleine Hündlein nicht leichtlich / mit einem grossen Rüden / zugleich / auf ein Bein zugreifen; sondern diesem die Ehre und den Vorzug so lang lassen / bis er nicht mehr mag / und sie ihres Fells versichert sind.

Der alte Scribent Aelianus schreibt: Der Rhinocer wege / feile und scharffe sein Horn / an einem Stein / wenn er / wider seinen Feind / den Elephanten / wolle an den Kampff gehen / und stosse diesem solches

(b) Anderson im 1. Buch / am 10. Capitel.

Nasehorn
im Escorial.

solches unter den Bauch hinein: habe eine so feste Haut / daß kein Pfeil dadurch dringen könne: der Elephant aber wisse sie / mit seinen Zähnen / schon durchzubauen. (a)

Plinius und Strabo (b) berichten / in dem Schau-Spiel / so Pompejus Magnus halten lassen / sey ein Nashorn gesehen worden / von gelb / blasser Farbe: und bekräftigen eben dasselbige / daß er sich / wie gedacht / durch Schleiffung seines Horns / also zum Streit bereite.

Pausanias meldet / der Rhinocer habe zwey Hörner: deren eines / welches trefflich groß / auf der Nasen stehe; das andre oben herfür steige / und zwar sehr klein / doch gewaltig starck sey. Laurentius Surius / welcher den Pausaniam aneycht / gedenckt / (c) man habe / im Jahr 1513. eine solche Bestie dem Könige Emanuel in Portugall / aus Indien / nach Lissabona gebracht / welche / mit einem Elephanten / kämpffen müssen: in welchem Streit aber der Elephant gefallen; nachdem sie beyde eine Weil hart miteinander gekämpfft. Etliche sind der Meinung / diese Feindschaft entstehe / zwischen ihnen / um die beste Weide / die eines dem andren vor der Nasen wegzureiffen trachte. Aber weil sie auch / ausserhalb der Weide einander hassen: muß solcher Haß von Natur seyn.

Wer den Leuen will fahen; der muß ein Leuen-Herz mitbringen: denn er ist / unter allen grimmen Thieren / das unverjagteste: Greiff die Vorüberreisende zwar nicht leichtlich an: greiff man aber ihn an; so wehrt er sich schrecklich / und kan / mit seinen sehr schnellen Füßen / seine Beleidiger geschwinde verfolgen.

Solches bezeugt abermal le Blanc, mit dieser Begebnis. Als er / und seine Gefährten / durch das Indianische Land Franziane gereiset / ist dem Kammer-Diener des Franckösischen Herrn de la Courbe, welcher von Gemüt kühn und behert war / eine Lust angekommen / im Vorbeypassiren / nach einem Leuen zu schiessen: zu welchem Ende er / nebenst einem Indianer / der gleichfalls von keiner Furcht wuste / zwanzig Schritte aus dem Wege / und von der andern Gesellschaft abgetreten.

Ein Bramin warnete sie / sobald der Schuß geschehen / nicht lang zu säumen / sondern zu Pferde in vollem Galop / davon zu fliehen.

Der Leu lag unter einem Baum ge-

(a) Alian. lib. 17. Hist. Animal. cap. 40.

(b) Lib. 17.

(c) In Commentar. sui Temporis.

streckt / und empfing zugleich zween Schüsse: einen / in den Kopff; den andren / in die lincke Schulter. Nach solcher hefftigen Verwundung / sprang er dennoch auf / und ereilte die Flüchtigen / ob sie gleich zween hundert Schritte voraus hatten / wie ein Blitz; riß dem Pferde des Indianers die Lenden aus / und tödtete es / auf der Stelle; ohnangesehn er allbereit / krafftlos zu werden / begannete. Der arme Talmassack / (so bies angegebenet Indianer) bekam auch was davon / nemlich einen Schlag in die Seiten / der so schmerzempfindlich war / daß er ihm fast alle Empfindlichkeit und Sinne benahm / und vier Männer ihn frantz / in einem Sessel / nach Cassubi bringen mußten: da er unterwegs überdas noch geplündert ward.

Der Leu solte seine grimme Klauen noch weiter vielleicht auf Rache gelegt haben; dasern ihm so viel Kräfte als Grimm übergeblieben wären / und der Tod nicht gleich hierauf ihn überfallen hätte. Man präsentirte und verehrte ihn hernach todt dem Könige zu Transiane: der sich seiner Größe sehr verwunderte. Denn er hatte Zähne / die so dick / wie ein Hüner-Ey. Dem Indianer ward vom Könige / ein andres Ross geschenkt; wiewol dieselbe des Orts in hohem Preis sind. Der Franckösische Kammer-Diener aber bekam ein Kleid von güldnem Stück verehrt. (d)

Von den Africanern wird geschrieben; daß ihnen / den Leuen zu tödten / nur ein Spiel sey: indem sie ihm etwas auf die Augen werffen / und hernach / mit einem Messer / das Herz durchstossen. (e)

Hiernechst wollen wir der Elephanten-Jagt die Augen ein wenig leihen: aber zuvor / an der Natur und Eigenschaft dieser Bestien / uns etwas verweilen.

Dieses fluge Thier adelt (daß ich / mit dem Nierembergio / rede) allein die Morgenländer. Die Insel Zeilan zeuget die besten; und werden selbige / von den andren / aus wunderbarem natürlichem Triebe / geehrt. Denn wenn etliche andre Indianische Elephanten zu denselben kömen; treten sie anders nicht / als mit einer Reuerenz / und sonderbarer Ehrerbietung / zu ihnen.

Ob ein Elephant in Zeilan sey geworffen / oder nicht; solches erkennet man hieran: er begehrt nicht ins Schiff zu treten / wenn er argwohnt / man wolle ihn /

¶¶¶¶¶ iiii ¶¶¶

(d) Vincent le Blanc, in seinen berühmten Reisen / am 27. Cap.

(e) Camerarius in Horis succisivis.

Natur und Eigenschaft der Elephanten.

in fremde Länder / zu ausheimlicher Potentaten Diensten / verschicken. Wo man aber / mit einem Eyde / ihm versichert / daß er wieder solle in sein Vaterland geführt werden : so gehorsamet er / und zeucht mit. Die Elephanten tragen lieber gewaffnete Kriegsleute / als eine andre Last. Wenn man / mit ihnen / durch böse und tieffe Wege / reiset / und ihnen die Füße von dem mühseligen ungewissen Tritten müde worden : so steuren sie sich auf den Rüssel / als wie auf einen Stab : damit sie / unter der Bürde / nicht nider sinken mögen. Sie lernen den Ballen spielen ; wie D. Rodericus Fernandez berichtet : seynd auch / im Streit / so geübt / daß sie / zu Beschirmung ihres Reiters / mit der Fußsohle oft einen daher fliegenden Pfeil aufzufangen wissen.

In Ost-Indien / bindet man ihnen gemeinlich Sensen und Sebel / an die Rüssel : womit sie geschicklich / zu beyden Seiten / in den Feind wissen zu schneiden / und grosse Niederlage zu schaffen.

Plinius / und andre alte Scribenten / schreiben von den Elephanten / viel Wunder-Dinges. So hat auch der wundergelehrte Pippus / aus den jüngeren Geschicht / Reise / und Natur / Beschreibungen / viel von den Elephanten zusammen getragen ; welches unter seinen Send-Briefen zu finden / wir aber allhie vorbegehend / nicht etliche neue Sachen hinzuthun wollen. Garzias ab Orta / ein erfahrner Portugallischer Medicus in Ost-Indien / gedencket / daß die Ost-Indische Elephanten sehr melancholischer Natur / zu Nachts oft erschrecken / un mit manchen forchtamen Träumen geplagt seyn : dafür das beste Mittel / daß ihre Naitres / oder Regierer / ihnen auf dem Rücken sitzen / und stets zusprechen / sie sollen nicht schlaffen. Sie seynd gemeinlich / mit dem Durchbruch / behaftet : werden auch wol / vor Liebes-Eifer / wüthend : und wenn sich solches begeben : so führt sie der Elephanten-Meister aufs Feld / und gibt ihnen einen harten Fils : das ist die beste Arzenei dawider.

Streif der Elephanten.

Grausam und schreckhaft läßt sich anschauen / wenn ein Elephant mit dem andern zu streiten kommt. Angesehn / einer den andern nicht allein mit den Zähnen angreift ; sondern beyde zuweilen die Köpffe dermassen wider einander stossen / daß einem unter ihnen der selbe zerschmettert wird / und er auf den Platz zu Boden fällt. Die Elephanten verstehen beydes ihre Land-Sprache / und auch andre ; dafern man sie darinn unterrichtet / und seynd / unter allen Vernunft-loren Thie-

ren / am allergelehnigsten / ja geschickteste Affen der Vernunft ; Ruhm-gierig / der Wohlthaten eingedenck / wie nicht weniger der Beleidigung / und daneben Nachsehlich.

Die Zähne der Elephanten werden von den Indianern / zu keiner Arzenei ; sondern allein zur Zier / gebraucht. Aus dem Morgenlande Sofala / kommen jährlich derselben nach Melinde / in Indien / sechs mal hundert tausend Pfund ; ohne was / in Indien selbst / aus vielen Ländern wird gesamlet. Ein Theil dieses Elfenbeins führt man nach Sina ; den größten aber nach Cambaya : allda der Teuffel die Weiber / mit dem Aberglauben / eingenommen / daß sie / wenn jemand ihrer Blutsfreunde stirbt / alsobald alle elfenbeinerne Arm-Bänder (angemerckt / jedwede Frau zwanzig Arm-Ringe von Elfenbein / oder auch von Muschel-Schalen trägt) zerbrechen / und / nach abgelegter Traur / neue aufstecken. Es ist aber das Elfenbein / bey ihnen / mächtig theuer / wenn die Zähne groß. Denn die kleinen Zähne kommen nicht sonderlich hoch im Preis. Jedweder Elephant männlichen Geschlechts hat / am oberen Rimb-cken / zweyen : die nicht ausfallen / noch wieder wachsen ; wie etliche wähnen. Den Weibern aber mangeln sie insgemein : wie wol unterweilen etliche werden gefunden / die Zähne haben / so einer Hand / Breite lang. Im Africanischen Königreiche Congo / seht es / wegen der grossen Haupt-Wälder / Flüsse / und anderer zu ihrer Nahrung dienlicher Nothdurfft / sehr viel / und erschrecklich grosse Elephanten ; also / daß ihre dem Sande eingedruckte Fußstapffen unterweilen nach der Mittel-Zwerch-Lini (Diametro) sich länger / denn auf vier Spannen / erstreckt. (2) Dabey die Grösse selbiger Bestien leichtlich zu erkennen / und zu schliessen / daß die / so in Europa zuweilen gebracht werden / viel geringer seyn : weil man sie anders nicht / als jung / heraus führen kan / und ihre stärckster Wachsthum / in dem Mittel ihres Alters / welches auf hundert und fünfzig Jahre kommt / allererst recht angeht. Man findet Zähne von ihnen / (aber keine Hörner / wie einige fälschlich ausgesprengt) die zweyhundert Pfund / jedwedes Pfund zu zwölf Unzen unsers Gewichts gerechnet / wägen.

Ihre Ohren seynd breiter / als ein Türkischer Schild / Ey-förmig / sechs Span-

(2) Philippus Pigafetta / in Beschreibung des Africanischen Reichs Congo.

Spannen lang/ und gegen den Schultern zu schmaler; und ihnen ein guter Wedel wider die Mucken. Wosern dieses Geschmeiß ihnen sich auf die Haut setzet/ da sie weder mit den Ohren/ noch Rüssel/ noch Schwanz/ hinreichen können: ziehen sie die Haut zusammen/ und drucken es also/ zwischen den Runzeln/ todt.

Cadamustus schreibt: Er habe einen von den kleinsten sehen todt schlagen/ dessen Zähne drey Zwerch: Hände übergrößert. Der alten/ und vollkommenlich/ erstarrten/ Elephanten Zähne seynd/ laut seines Berichts (wie auch Plini) so ungeheurer Größe/ daß man sie/ zu Thür: Pfosten/ und Zaun: Pfälern/ ehemals gebraucht: sintemal die Moren selbiges Landes ihn glaubwürdig versichert haben/ daß dieselbe über zwölf Hände lang. Jetzt gedachter Elephant/ welchen genannter Auther selbst bechonet/ ist/ ob zwar der kleinsten Gattung/ dennoch so groß gewest/ daß man an ihm allein mehr Fleisches gefunden/ weder an fünf Europ: ischen Ochsen. Solches ist/ dem Africanischem Moren: Könige/ der seine Herrschafft/ bey dem Auslauff des Stroms Gambia gehabt/ geschenckt: weil die Moren es gern essen. Aber er hat nur ein wenig davon mitgenommen/ auf dem Schiff kochen lassen/ und besunden/ daß es eine gar harte unliebliche Speise. Nach seiner Ruckkunst/ hat er einem Herzog in Spanien eine Fußjohle und Zahn geschenckt: davon jene breiter/ als drey Hände; dieser zwölf Zwerch: Hände lang gewesen. (a)

Ist demnach wol zu glauben/ was einige melden: daß/ zu Constantinopel ein Elephant gesehen worden/ er/ von den Augen/ bis an das äußerste des Rückens/ eilff Schuhe; und von den Augen/ bis an die Spitze des Rüssels/ acht Fuß in der Länge gehabt.

Auch die allergrößesten Bäume sollen sie zu weilen/ mit der Wurzel/ können aus der Erden reißen/ oder zwischen den kurzen Zähnen fassen/ umdrehen/ und brechen; damit ihnen die Zweige mögen zum besten kommen: darüber aber zu Zeiten auch wol die Zähne zu nichte gehen: daraus ihre gewaltige Stärke wol abzunehmen.

Ob der Elephant nun gleich allen andren Thieren/ an Leibes: Kräften/ überlegen/ und sich für keines fürchtet: beleidigt er doch niemanden/ er werde denn dazu gereizt. Gestaltfam sie jemalen/ bey gangen Triffen/ durch die Dörffer/

marschieren/ und zwar die Leute/ so ihnen begegnen/ mit ihrem Rüssel/ ein wenig empor heben; aber doch/ ohn einigen Schaden/ sein gemächlich wiederum niederlegen. Sie haben ihre meiste Lust/ am Wasser: darum man sie auch/ bey den Pfühlen und Flüssen/ am häufigsten antrifft; sonderlich um die Mittags: Zeit/ wenn die Sonne heiß sticht: da sie/ bis mitten an den Leib/ ins Wasser gehen/ un den übrigen über dem Wasser herausstehenden/ Leib/ vermittelst des Rüssels/ welcher ihnen alsdem für einen Eimer dient/ zu ihrer Abkühlung/ begreifen.

Ihre gemeinste Berrichtungen/ in Indien/ ist/ daß sie Fässer/ Säcke/ und allerhand andre Bürden/ von einem Ort zum andren tragen. Wenn einer mit dem Meister des Elephantens/ um den Trag: Lohn/ einig worden/ und der Regierer des Thiers die Bürde also/ mit einem Seil/ angebunden/ daß sie dem Elephanten süglich könne anhangen/ oder gestalter Sachen nach anligen: so nimmt die Bestie/ auf ihres Meisters Geheiß/ mit dem Rüssel das Seil/ und wickelt selbiges einmal oder etliche/ um die Zähne/ thut auch das herfürhangende äußerste Ende ins Maul; hebt also die Last auf/ und geht damit an den bestimmten Ort. Soll die Waare irgend ins Schiff; so legt der Elephant dieselbe selber hinein/ sucht Steine/ und befestigt die abgelegte Last damit so fleißig/ daß sie nicht leichtlich wackeln/ noch sich zurück wälzen kan: gestaltfam er deswegen seine Zähne etliche mal daran stofft/ um zu fühlen und versuchen/ ob sie auch handfest genug gestellet sey. Wie leicht er ein Stück Geschützes fortziehe; ist kaum zu glauben. Also werden gleichfalls/ von ihnen/ die Schiffe/ als Fusten/ und Caravellen/ ohne sonderbare Mühe/ an Land gezogen. In Zeylan/ bindet man ihnen Schwerter an die Zähne; und legt ihnen ein Thürlein auf den Rücken/ darin vier/ fünf/ oder sechs Sold: ten sitzen/ und mit Bogen/ oder Feuer: Röhren/ streiten/ auch wol Hand: Granaten unter den Feind werffen. Jedoch muß man sie zuvor zimlich lang dazu gewöhnen/ ehe sie das Krachen/ Donnern und Feuer: speyen der Geschütze lernen vertragen.

So oft sie sich versamlen; sieht man allezeit das Männlein/ an einer höhern; das Weiblein aber an einer niedrigern Stelle stehn. Man hört von weitem ihren Gang; sowol wegen des schweren Tritts/ als des Geräusches/ welches ihre Ohren geben/ die sie immer ausbreiten/ und wiederum zusammen ziehen. Nachdem sie

Arbeit der Elephanten.

Stärke Elephanten.

(a) Aloysius Cadamustus in Navigat. ad Terras igno-

sie von Leibe so ungeheur; seynd sie gleichwol sehr hurtig / und geben den Pferden im Lauffen nicht viel nach.

Wenn zu Goa in Indien/der Fron-Reichnams-oder Himmelfahrts-Tag / oder sonst ein heiliges Fest gefeyret wird: rüfset man auch die Elephanten mit zu dem Umgang / und müssen die jüngere voran / die alten hinten nach gehen / sowol mit Kreutzen / als mit dem Portugallischen Wapen / welches ihnen / vom Haupt an / über den gangen Leib / angepinfelt ist. Jedwedem sitzen über das sechs Trompeter / oder andre Musicanten und Spielleute / auf dem Rücken: die er nicht allein sanfft und willig trägt; sondern auch dabey seinen Gang so gravitatisch zu moderiren weiß / daß jedermann spühret / er prange und stolgire mit solcher seiner Last und Zier.

Ehr-Seiß
der Ele-
phanten.

Wie ehrgeizig sie seyen / das bezeugt Johann Hugo Lintschott / mit etlichen Exempeln / davon ich nur eines allhie will beyfügen. Als gesagter Lintschott / von der Indianischen Stadt Cochim aus / nach Portugall gedachte; hat sich der Fall begeben / daß ihnen ihr Steuer-Ruder gebrochen: derhalben solches aufs Land gebracht / und ergänget werden sollen. Selbiges heraus / auf die Lastadie / zu ziehen / hat man einen Elephanten geholt. Der selbe war noch sehr jung / und die Last des Schiff-Steurs ungleich grösser / als daß er allein solche sollte fortschleppen können: darum verfuhrte er seine zu geringe Kräfte etliche mal daran vergeblich / und ward so oft / bis ihn / nach Probirung des äußersten / Schaam und Verdruß überwand / und er sich auf die Knie warff / zu weinen und seuffzen begunnte / also / daß ihm die Zehren häufig aus den Augen flossen. Sein Meister hieß ihn / zu Liebe und Lust der Zuseher / nichts desto weniger einen faulen Gesellen / schändete ihn hefftig aus / und fragte: ob er sich / für so vielen ehrlichen umherstehenden Leuten / nicht schäme? Hierauf machte er sich zwar noch eins daran: aber richtete eben so wenig aus / wie vorhin: ob er gleich seine Spann-Adern dermassen anspannete und streckte / daß man sorgte / er würde bersten. Endlich führte man einen andren herbey / der ihm hülffe. Als nun / durch dessen Hülffe / das Steuer / aus dem Wasser / aufs Truckne gezogen / und allbereit auf die Wällen oder Waltzeln gebracht: ward er bald wieder muthig / stieß sowol mit den Zähnen / als mit dem gangen Kopff / seinen Mit-Arbeiter zur Stunde hinweg / und schleppte hernach allein das Ruder fort / an gehörige Stelle. Diese einige

Begebenheit erweist klärlich / daß der Elephant eben so wol auf Ruhm und Ehr / als ein Mensch / erhigt sey.

In der Danckbarkeit / wird mancher Mensch / von ihnen / beschämet. Denn gleichwie ihnen die Beleidigung in langer Gedächtniß haftet / und nicht leichtlich / ohn durch den Schwamm der Rache / daraus geleschet wird: also lassen sie auch die Gutthaten nicht aus dem Sinne fahren. Am Neu-Jahrs-Tag / kommen ihre Meister / mit ihnen / für dem Königlichen Statthalter / Erz-Bischoff / und andre hohe Befehlhaber zu Goa / um Neu-Jahrs-Geschenk abzuholen: und geben von Thür zu Thür herum. Wenn nun die Elephanten bey der Pforten angelangt: bücken sie sich anfangs ein wenig / als wie ein Mensch / der eine Reverenz macht: nachmals aber / wenn man ihnen eine Gabe gereicht: sinken sie gar auf die Knie / und bedanken sich gleichsam / daß man ihrent halben ihren Regierern etwas spendirt. Und lange Zeit hernach / so oft sie dieselbige Häuser ungesähr vorüber gehen / neigen sie ihre Häupter gegen der Pforten / und geben dadurch zu verstehen / daß sie der alten Wohlthat noch nicht vergessen haben. Zu gewisser Zeit des Jahrs / nemlich in den winterlichen Regen-Monaten / fallen sie in eine Tob-Sucht: werden deswegen zur Stadt hinaus getrieben / und vorm Thor / an dicke Bäume / mit starken Ketten / gefesselt / auch allda gepeisset / und bleiben / unterm freyem Himmel / da selbst so lang / bis der Winter fast zu Ende / und der Regen aufhört: welche Zeit / vom September / bis an den April / sich erstreckt: da verliert sich denn auch zugleich ihre Wüte. Wenn nun solche ihre Kranckheit herbey nahet; lauffen sie / eine ganze Wd he zuvor / in der Stadt herum; und ihre Warter hinten oder neben her; welche ruffen / und bitten / man wolle doch der rasenden Bestien etwas Futters mittheilen. Weil aber das wütende Thier sich alsdenn / von ihnen / nicht läßt regieren; müssen sie überall nur hinten nachfolgen / und sehen / wo es bleibt.

Jedoch schreyen und warnen sie das Volk / von weitem / daß man solle ausweichen / und sich hüten: sintemal der Elephant alsdenn keines verschonet; sondern alles unter die Füße tritt / und zermalmet. Daran haben viel Leute ihren Lust / und hören nicht auf ihren uneheligen kühnen Spas / mit der Bestien / zu treiben / bis einer 3. oder 4. Menschen solches Schauspiel mit dem Leben bezahlen / und aus der Comedi eine Tragoedi worden.

Eins:

Einsmals saß auf dem Kräuter-Markt zu Goa/ oder/ wie andre wollen / zu Cochin/ eine Frau/ die einem Elephanten/ so oft derselbe vorüber gangē/ etliche Puschlein Kräuter / oder andre Früchte zugeworffen hatte: dieselbe gibt sich gleichfalls/ als der Elephant einſmal wütig worden/ neben andren Leuten/ in die Flucht/ vergiftet aber/ im Schrecken/ ihr kleines unmündiges Kind/ welches sie in eine Wanne gestellet hatte/ und sucht ihre Sicherheit in den nechst dabeystehende Häusern. Indem der Elephant den Platz allein behält/ auf und nider läufft/ alles über den Hauffen stürmet/ und das oberste unten lehret; kom̄t er zuletzt auch an das Kindlein: welches jederman schon für verlohren schätzte/ und die Mutter insonderheit/ in grosser Herzens-Angst/ beauffzte. Aber/ was geschieht? Mitten in der allerheftigsten Tob-Sucht/ erinnert sich der Elephant des Guten/ so des Kindes Mutter ihm erwieien; hebt/ mit seinem Rüssel/ dasselbige gar sanfft auf/ von der Erden/ und setzt es auf ein nidriges Dach an der nechstgelegenen Werckstatt/ als einen Ort/ da ihm könnte kein Leid widerfahren. Wie solches geschehen; fährt er/ in seinem tollen Ungestüm / wieder fort. Vorüber die Zuschauer/ voraus die bedängstigte Mutter/ sich mehr gestreuet/ als verwundert haben: weil dergleichen Fälle/ in Indien/ nicht so gar fremd noch selten sind.

Noch eins sollen wir nicht verschweigen; wie nemlich der Grosse Mogol sich der Elephanten/ im Streit/ gebrauche. Sie müssen ihm/ vorders erste/ viel Stücke Geschützes nach dem Feld-Lager bringen: welche alsdenn vorn an die Heer-Spitzen; die Elephanten aber in dem Hinter-Theil der Schlacht-Ordnung/ gestellet werden/ und auf die e Weise gerüstet sind. Ihre Stirn ist/ mit einer eisernen Platten/ oder hartem Leder bedeckt / und also unverwundlich. An den Rüssel bindt man Schwert; an den grossen Zähnen Dolche; auf dem Rücken tragen sie vier hölzerne Thürne/ darinnen eben so viel Soldaten/ mit Bogen und Büchsen/ sich befinden. Der Elephanten-Führer ist geharnischt/ oder gepanzert. Man postirt aber die Elephanten deswegen nicht in der Vor-Ordnung/ weil sie sonst würden verhindern/ daß man den Feind nicht recht sehe; auch/ wenn sie verletzt worden/ die Glieder ihres eigenen Volcks leichtlich trennen/ und alles/ was ihnen im Wege stünde/ zu Boden treten dörfsten. In die Nach-Ordnung des Heers aber/ setzt man

sie/ aus dieser Urſach / damit/ wenn der Feind die vorderste Schlacht-Spitzen durchbrechen/ und auf die Reserve zu treffen können solte/ sie seinen Anlauff hemmen/ und zurücktreiben mögen. Denn ob sie gleich auch/ mit keinem Gewehr/ ausgerüstet: pflegen doch ihre blisse Rüssel dem Feinde viel Volck zu Schanden machen. Denn sie erfassen damit den Kriegsmann/ und heben ihn hoch empor; werfen hernach denselben zur Erden/ und zertreten ihn. Oder/ sie fallen auch wol/ mit ihrer Eisen-bedeckten Stirn/ den feindlichen Hauffen an/ und stoßen um sich/ wie die Widder: gestaltsam Petrus Jarricus bezeuget.

So viel sey/ von der Art/ Nutz und Gebrauch des Elephanten/ gesagt. Wie wird er aber/ welches unser fürnehmster Zweck allhie ist/ gejagt/ und gefangen? Auf unterschiedliche Manier/ in unterschiedlichen Ländern. Der König von Pegu zeucht vff und vielmals/ auf die Elephanten-Jagt. In seiner Residenz-Stadt Pegu/ ist dazu ein besonderer Schrancken gemacht/ so allenthalben mit starcken hölzernen Seulen verichlossen/ die so weit voneinander stehen/ daß eben ein Mensch darzwischen hinein kommen kan; für die Elephanten aber/ viel zu enge seynd. Wenn nun der König eine Jagt anzustellen gesinnet; läßt er viel Elephanten-Weiblein/ so zu solchem Handel abgerichtet / und die Peguanische Sprache verstehen/ hinaus in einen dicken/ drey Meilwegs von der Stadt gelegenen Wald/ der sehr viel wilde Elephanten hegt. Ehe man aber die Weiblein hinaus schickt; werden ihnen ihre Gemächte/ mit einem sonderbarem Del/ geschmiert: welches die wilde gern und leichtlich riechen; und demwegen ihren Verführerinnen/ die gerades Weges wieder nach der Stadt zurück kehren/ in großer begierlicher Brunst folgen.

Wie die Elephanten gefangen werden.

Anfänglich zwar/ wenn sie aus dem Walde gekommen/ stehen sie ein wenig still/ zweiffelnde/ ob sie wieder umwenden/ oder den beliebten Vorgängerinnen weiter nachgehen sollen: gehen doch zuletzt gleichwol ferner mit/ in Hoffnung/ ein wenig vörder werde sich bald ein anderer Wald lassen antreffen/ wie sonst in den Wildnissen wol mehr geschieht.

Sie achten es auch nicht/ daß die Leute häufig herum stehen / und dem Weiblein zusprechen. Endlich gibt das Jäger-Hörnlein dem Volck ein Zeichen/ daß es ein wenig abseits treten/ und die Elephantinnen/ an der Heimführung ihrer

ihrer Buhlen / nicht hindren solle. Also gehen die ungezähmte Elephanten / durch Liebe bezwungen / bis in die Schrancken hinein : da man denn alsobald die Gatter vorfallen lässt / und ihnen den Rücktritt versperrt.

Wenn das geschehn ; so begeben sich die Weiblein in ihre vorige Ställe / und Stände / die eben so weit und lang / als wie sie selbst : und werden / von den Jägern / mit einer Fall Thür verschlossen. Da gehen alsdenn erstlich den wilden Elephanten die Augen auf / daß sie sich gefangen / und ihrer Freyheit beraubt spüren : fangen verhalten an / grausamlich zu toben / und versuchen ihre äußerste Stärke / ob sie sich können der Gefängniß entbrechen. Weil aber solche ihre Unternehmung umsonst ; weinen und wehklagen sie / etliche Stunden lang / daß es eine Lust zu sehen : lauffen bald diesem / bald jenem Menschen entgegen oder hinten nach : und wenn dieselbe / durch die dicke Pfosten / aus den Schrancken entweichen ; hauen sie / mit den Zähnen / in die Säulen dermassen hinein / daß unterweilen die Zähne drüber zu Stücken gehn. Diß währet so lang / bis sie ermüden / und ihnen der Schweiß über den ganzen Leib abläufft. Alsdenn stecken sie den Schnabel (oder Rüssel) in die Erde / und bringen eine solche Menge Wassers aus dem Leibe / daß sie alle Umstehende damit benehmen. Wenn man sie nun will in ihre Ställe führen ; lässt man die Weiblein wieder drum heraus / und ihnen vorgehen / bis in die Ställe / so für sie bestimmt : sie gehen aber alsobald / zur andren Seiten / wieder um hinaus. In solchen Ställen / werden die gefangene angebunden ; bleiben / drey oder vier Tage / vor Gram und Leid / ohne Essen und Trincken ; werden davon fast matt / und in acht Tagen so zahm / als wie die andren. Laut der Orientalischen Reise / Beschreibung des Venetianers / Caspar Balbi. (a)

Mit gleicher List / wird dieses unter allen Thieren sonst verständigste / im Königreich Siam / ins Gefängniß verweist.

Jedoch brauchet man / in Pegu / noch eine andre Manier / sie zu fahen. Der König zeucht aus / mit einer gewaltigen Menge Volks / die sich oft / auf zweyhundert tausend Menschen / beläufft. Diese grosse Schaar umgibt dieselbige ganze Gegend / wo der Elephanten Aufenthalt wird vermuthet : und ziehen allgemählich ihren weit geschlossenen Kreis immer näher zusammen ; bis sie nicht allein einen grossen Hauffen Elephanten / nemlich bey

(a) Im 38. Capitel.

vier tausend Stück / sondern auch andre Thiere / als wilde Schweine / Tiger / u. a. m. theils lebendig / theils getödtet / einschliessen / und fahen. Von den Elephanten / behält man ungefähr ein paar hundert ; und lässt die übrige wieder frey.

Im Lande Patan / bemächtigen sie sich der wilden Elephanten also. Ihrer etliche sitzen auf einem zahmen Elephanten / reiten in den Wald / und fordern das selbst den wilden aus / zum Kampff. Darauf gehen beyde / das zahme und wilde Thier / aufeinander los / fassen sich mit den Zähnen / und trachten einander widerzustürzen. Unter solchem ihrem verbitzerten Ringen und Streben / kommen die Leute von Rücken zu / und binden dem wilden seine hintere Füsse / mit Stricken. Welches denn keine sonderß grosse Mühe braucht : angemerekt / der zahme den wilden / mit den Zähnen / so fest arrestirt / daß jener die Füsse nicht regen / will geschweigen / der Schlinge entziehen kan. Nachdem er also fest gemacht ; bändigen sie ihn ferner durch Hunger ; wenn man ihn lebendig / aus dem Walde / zu bringen begehrt. Gefällt aber dem Jäger / ihn zu tödten ; welches denn nicht selten / um der Zähne willen / geschieht : so können sie solches auch / mit geringer Mühe / verrichten. (b) In Angola / seynd die Schwänze der Elephanten / welche dick / rund / schwarz / und glänzend / insonderheit aber der alten ihre / als die am stärcksten / hochgeachtet / und werden sowol von selbiger Nation / als andren umherliegenden / sehr gesucht : weil beydes Männer und Weiber dieselbe / zu ihrem Schmuck / anwenden. Um solcher Schwänze willen / stellet man dem Thier / mit sonderbarem Vortheil / nach. Denn wenn die Leute selbiges / an einem so engen Ort / betreten / da es sich nicht kan wenden / noch mit dem Rüssel wehren ; springen sie rücklings zu / und schneiden ihm den Schweiß ab / mit einem Messer / das dazu sonderlich bereitet. Jedoch lässt solcher Schnitt sich nicht ohne Gefahr vollbringen. Denn oft ruckt die Bestie / wegen des Schmerzens / hinter sich / klemmt und erdrückt den Jäger / an einen Baum / oder nechstgelegenen Stein. Darum werden solche Schwänze hernach gar theuer verkauft ; und einer allein aufs wenigste gegen drey Sclaven vertauschet. Andre / die etwas vertwogener und schneller zu Fuß sind / treten auch wol / auf offenerer Welse / den Elephanten von hinten zu an / und hauen ihm / in einem Streich / den Schwanz

(b) Nierembergius lib. 9. Hist. Nat. c. 91.

gang vorn ansigt / ihn mit einem krummen Eisen vorn an die Stirn rühret / und regieret : hernach einen andren Menschen hinter diesem / der eine grosse gestickte Fahne führet. Hierauf folgt der König / auf einem edlem Perstianischem Ross / oder auch wol auf einer kleinen Indianischen Karossen / davor ein paar weisser Ochsen gespannt / deren Hörner vorn breit mit Golde beschlagen / und Halsbänder mit Cimbeln besetzt. Jemaln läßt er sich auch wol tragen / in einer köstlichen Palankien ; nachdem es ihm am bequemlichsten fällt. Nebenher / und hintennach / reiten die fürnehmste Fürsten / und Befehlhaber / samt der ganzen Hofstat. Hinter diesen / gehen wieder über hundert Elephanten / Camele / und Wagen / so mit Zelten / und andren Rüstungen beladen. Das ganze Gefolge beläuft sich gewöhnlich / auf zehen tausend Mann.

Der König hält seine Ablage und Nachtlager / in ebenem lustigem Felde / unter seinen Gezelten : darinnen er sich / in grösserer Herzlichkeit / schauen lassen kan / weder in seiner Residenz. (a)

An Stat der Hunde / braucht er / zu der Hirsch-Jagt / Pantherthiere / und andre Hirsche / die gezähmet sind / und an ihrem Gewigt Stricke tragen / darinnen die wilden Hirsche / indem sie / mit den zahmen / sich stoffert / verwirret / und alsdenn / von den nacheilenden Jägern / leichtlich gefangen werden. (b)

Besize
des Kupfer/
fet / Num.
XLV. Fig. a.

Jedoch hat man / da zu Lande / eben wol auch Wind-Hunde / von gleicher Gestalt / wie bey uns ; aber bey weitem so groß nicht. Besagte Panther oder Leoparden aber brauchen sie / die schnellfüßigsten Thiere in vollem Lauffe zu erhaschen : und führen dieselbe / zu dem Ende / auf einem Indianischen Karren / mit sich / (c) angeschaut / beigefügte Figur des XLV. Kupfers fürstellig macht.

Des Königs
von
Trangiane.

Wenn der König von Trangiane / welcher des von Pegu Nachbar / vielmals auch wol sein Vasall ist / auf die Jagt zeucht : so reiten hundert Frauen-Bilder vor ihm her ; welche Bogen führen / und so gewiß zielen / daß sie auch einen Pfening treffen. Auf welcher Jagt / Amor oftmals auch seinen Bogen spannt ; und mit den Augen dieser Hof-Damen / welche gemeinlich sowol

die schönsten / als tapffersten in Indien / manchem Cavallier nach dem Herzen zielt.

Solche Jagt dieses Königs geht mancherley Thieren / und unter andren auch den Affen / vielmals auf die Haut. Selbige Affen haben ein Haar / wie Seide. Ihre Jungen hängen ihnen so fest am Halse / als ob sie daran gebunden / oder geleimt wären. Desgleichen findet man daselbst schöne schnee-weiße Meerfagen / die sich sehr possirlich anzustellen wissen / daß es scheint / ob wolten sie Gnade bitten. Wenn ihnen nun die Königliche Leibwacht / welcher ihre Art bekandt / zuweilen ein Zeichen geben / sie sollen sich auf die Bäume retiriren : thun sie solches / in einem Augenblick / steigen und lauffen / mit grosser Confusion / übereinander / und scheinen die Bäume / mit diesen weissen Meerfagen / gleichsam beschneyet. (d)

Terri schreibt / daß solche weiße Meerfagen gleichfalls / in dem Südlichen Theil von Indostan / gesehen werden / in der Grösse und Stärke eines Windhunds ; und andre Thiere / vorab die Papagenen sich sehr / für ihnen / fürchten.

Des Königs in Persten / Schach Sefi / Jagt-Lust / so er mit den Fürstlichen Holsteiniichen Gesandten / im Jahr 1637. gehalten / beschreibt Adamus Olearius / welcher derselben mit beygewohnt / auf folgende Weise.

Frühe Morgens / (war der 17. Weinmonats-Tag) wurden den Gesandten Pferde / zum Reiten / und Camele / zur Bagasche / gebracht. Der Nebenmandar (ist der Gesandten Führer / und bestimmter Quartier-Meister gewest) führte hiernächst dieselbigen / nachdem sie sich / in dreissig Mann starck / auf den Weg gemacht / zu einem grossen Platz vor der Residenz-Stadt Sipahan : woselbst der König / mit seinen Chanen / und grossen Herren / etliche hundert wol ausgepusteter Pferde starck / zu ihnen kam. Er war mit Silber-Stücken Kleidern angethan / trug auf dem Mendil einen Busch Kranichs-Federn : ließ viel schöne Pferde / alle mit güldenen und Edelsteinen verfertigten Decken und Zeug belegt / beyher führen. Er grüßte die Gesandten mit freundlichem Zutwinken / und ließ sie neben sich zur lincken Hand reiten.

Im Reiten der Chanen / Herren und Dienern / so sich hart hinter dem Könige

(a) Aus der Ost-Indischen Reisebeschreibung Joh. Albrecht von Mandelslo.

(b) Nierembergius, l. 9. Hist. Natur. c. 58.

(c) Aus der Relation des Engländers Terri.

(d) Vincent le Blanc / im 28. Capitel seiner ersten Reise.

Könige befunden/wurde keine Ordnung gehalten/ sondern sie gingen alle durcheinander/ und auf einem Hauffen. Es befand sich auch darbey des Königes Minaxim oder Astrologus/ welcher oft um den König seyn/ und als ein Oraculum die glückseligen und unglückseligen Stunden andeuten mußte. Die Reise ging selbigen Tag 3 Meilen/ bis zu einem Armenischen Dorffe. Unterwegen wechselte der König etliche mal sein Reitpferd / auch einmal die Kleidung ab. Und solches that er täglich/ so lange die Jagt währete.

Die Jagt und Lust des ersten Tages war mit Falcken/welche auf Reiher/ Kraniche/ Enten und Raben/ so sie theils auf dem Felde antraffen/theils selbst fliehen ließen/gebeizet wurden. Zu Mittage gelangten sie zum bestimten Dorffe/ da denn sehr viel Zelte von allerhand Farben aufgeschlagen stunden/ welches zierlich anzusehen war. Der König wurde von den Chanen in ein Lust-Haus begleitet / und bald darauf die Gesandten/mit den fürnehmsten Völkern/auch dahin zur Tafel gefordert. Man speisete/ ihrem Gebrauch nach/ erst mit Früchten und Confect/ und hernach mit allerhand Essen/ so auf einer grossen mit Gold beschlagenen Bahre/ oder so zu reden / Misttrage aufgetragen worden/ da jeglichem absonderliche Essen in absonderlichen Schüsseln/ so alle von klarem Golde/ vorgefetzt wurden.

Den 18. Weinmonats frühe vor der SonnenAufgang/ ließ der König den Gesandten entbieten/ daß er nur mit wenig Personen auf einen Kranichfang gehen wolte / es solten die Gesandten auch nur selb dritte kommen: damit die Vögel nicht durch ein grosses Geräusche geschreckert würden. Sie/ die Gesandten/ ritten mit M. Joseph alleine : bald darauf/ als der Tag anbrach/ un der Zug geschehen/ wurden die andern Vögel auch nachgeholt. Es war ein verdeckter Gang in die Erde gemacht/ und hinter demselben der Herd mit Korn bestreuet/ darauf die Kraniche mit Hauffen gefallen/ und bey 80. Stück gefangen worden. Der König steckte etliche Federn davon auf seinen Bund/ und gab jeglichem Gesandten auch zwo auf ihre Hüte zu stecken. Hernach ritten sie/ bis zur Mittags-Mahlzeit/ im Felde herum / und fingen mit Falcken noch etliche Vögel. Die Mahlzeit wurde wiederum in vorigem Dorffe gehalten/ worbey des Königs Musicanten aufwarteten / und der König sich lustig erzeigete.

Gegen Abend ließ der König die Gesandten/samt 6. Personen/zur Enten- und

wilden Gänse-Jagt fordern / welche bey einer halben Meile vom Dorffe angestellt war. Als sie bald darbey kamen/stieg der König/die Gesandten un Vöcker/ ab/ gingen 2. Bogenschuß zu einer langen von Erd aufgeworffenen Hütten / hinter welcher am Ufer eines kleinen Bachs bedeckte Netze geleyet. Denn es soll sich am selbigen Wasser viel solch Federvild aufhalten. Sie mußten sich alle zum König in die Hütten begeben/un/ an den Gängen herum sitzend / etliche Flaschen mit Wein helfen austrincken. Als sie aber bis gegen Abend gefessen/ und kein Vogel recht auffitzen wolte/ ritten sie wieder zum Nachtlager. Da denn der König abermal den Gesandten zum Nacht-Essen etliche grosse güldene Schüsseln voll kalt Schafffleisch / eine grosse Schale voll saure Schafsmilch/ Käse/ und darneben in etlichen Schalen etliche Citronen / andere frische und eingemachte Frucht bringen ließ.

Folgenden Tag stellte der König eine Thier-Jagt an/nahm die Gesandten samt allen Vöckern mit sich/ ließ viel Falcken/ drey abgerichtete Leoparden/ und etliche wenig-Hunde mitnehmen. Nachdem sie eine gute Weile geritten / und auf dem Felde nichts angetroffen/ führte er sie in einen grossen Thier-Garten / dessen Umkreis sich auf eine grosse Meilweges erstreckete. Diesen nennen sie Hasartzirib/ weil es ein Platz / da man tausend Scheffel Korn einsäen kan; war mit hohen Mauern aufgeföhret/ und in 3. Theil unterschieden. Im ersten wurden Hirsche/ Hasen und Füchse gehalten: im andern die Dam-Hirsche/ Abu: und im dritten wilde Esel/welche sie Khurhan nennen. Der König ließ anfänglich die Leoparden unter die Abu lauffen / und drey von denselben fangen. Als sie an die wilden Esel kamen/ und derer einer stille stehen blieb/ hieß der König den Gesandten Brugmann auf selbigen eine Pistole lösen. Da aber der Schuß misrieth/nahm der König lachend seinen Bogen und Pfeil zur Hand / und schoß in vollem Currier einen lauffenden Esel in den hohlen Leib : item/ einen andern mitten in die Stirn/ und hernach sonst noch etliche.

Man sahe/ daß der König seinen Bogen und Sebel wol zu gebrauchen wußte; er schosse niemals/ wenn er zu Pferde saß/ es mußte denn das Wild sowol als sein Pferd in vollem Lauffe seyn / und that keinen Schuß vergebens. Indem er einen Khur / welcher gar zahm war / und nicht lauffen wolte / antraff / ging er zu

Dier Ecken des Gartens gebauet / waren inwendig mit allenthalben verguldetem Laub- und Blumwerck gezieret. Die Chewan / Lust- und Spagir- Gänge waren allenthalben mit schönen grossen Einar- Bäumen / etlich tausend Stücken / besetzt.

Neben denen / findet man auch viel fruchtbare Bäume und Weinstöcke / welche Schwach Abbas / der diesen Garten angeleget hat / von vielen Orten und Provinzien herbringen lassen / als unterschiedliche Art Aepffel / Birn / Mandeln / Norellen / Pflirschen / Granaten / Citronen / Pomeranzen / Kastanien / Wall- und Haselnüsse / Kirschen und Johannes-Beer- Bäume / un d. Neben vielerley Art Weintrauben / deren etliche als Daumen lange und dicke Beer hatten / waren bräunlich / hart von Fleisch / ohne Kern / werden Hal- lage genannt. Vier Gärtner / samt vierzig Personen / sind den Garten zu pflegen verordnet.

Wenn die Früchte reiff seynd / ist jeglichem / wer nur vier Kasbeki (seynd Weismischer Münze neun Pfening) gibt / vergönnet hinein zu gehen / und sich in den Früchten satt zu essen. Darff aber nichts mit sich heraus nehmen.

In diesem Garten / wurden die Gesandten noch einmal tractiret. Als sie kaum wieder in den Gesandten- Hof gekommen / schickte der König 20. wilde Enten / und 20. Tauben / so von der Jagt mit herein kamen / hinter ihnen her.

st. Zug König en uen- mers Persien.
Nach etlichen wenig Tagen / zog der König abermal auf die Jagt / und zwar mit seinem Frauenzimmer. Da denn etliche Stunden zuvor der Tartz / oder Ausruffer / auf den Gassen / durch welche sie ziehen wolten / solches ausrieff / damit die Leute sich in den Häusern hielten / und die Strassen so lange / bis sie fürüber / meideten. Dis ist bey ihnen der Gebrauch / daß / wenn der König mit seinem Frauenzimmer aus will / sich niemand auf den Gassen / oder auf einen Büchenschuß weit von ihnen / darff sehen lassen / oder er wird als ein Hund nider geschossen / unangesehen die Weiber alle in verdeckten Kas- ten / daß man keine zu sehen bekommen kan / auf Camelen hinaus geführet werden. Der König reitet zwar mit seinen Hoffleuten eine halbe Stunde voran / und die Weiber mit den Cappaden / oder Berschnittenen / hinten nach. Wenn sie aufs Feld kommen / legen sich die Weiber zu Pferde / führen Bogen / Pfeile und Falcken als Männer. Da müssen denn alle Herren und Diener auf eine viertheil Meilweges sich nicht sehen lassen. An-

terdessen halten die Herren ihre absonderliche Jagt / und warten so lange / bis das Frauenzimmer wieder hinein geschaffet / und sie der König durch einen Berschnittenen / derer sehr viel aufwarten / zurücke ruffen läffet. Von die er Jagt kam der König den sechsten November wieder zurücke / war / neben seinen Hoffleuten / also berauschet / daß sie kaum auf den Pferden sitzen kunten. Denn es hatte der König im Hereinreiten / bey dem Tzarbach auf der langen Brücken / sich mit den Chanen gesetzt / vertraulich getruncken / und / als der Wein zu wirken angefangen / den Sebel Lust halber um den Kopf geschwungen. Darzu die Chanen ge- ungen / und vor ihm getanzet haben / welches ihm so wol gefalle / daß er etliche mit stattlichen Geschencken begabet.

König Tamas soll / in einer Jagt / einmahl zweytausend Stück von Hirschen und Nahu gefället / und von den Geweihen einen Thurn / zum Gedächtnis / erbauet haben : welcher / noch heutiges Tags / zu Isbahan / an dem Königlichen Marstall zu sehen / und eine zimliche Höhe hat. Gestaltlich der selbige Scribent bezeugt. (a)

Ich muß wiederum auf andre wick- *Hafen Jagt in Sumea*
dere Volcker kommen / und von derselben Gejagte noch etwas weiter reden. In Guinaea / werden viel Hasen gefunden / insonderheit um Aetra / da es sehr viel Sand hat / un d. derhalb die Hasen daselbst häufig anzutreffen : wenn die Moren dieselbe fangen wollen / gehen sie häufig nach dem Walde / oder aufs Feld hinaus / wo sich die Hasen aufhalten / und nimmt ein jeder weder zwey oder drey schwarze hölzerne Kolben / oder Knüttel / eines Arms lang / zu sich / umgeben nachmals den Ort / treten rings um die Höle herum nebeneinander / machen ein groß Geschrey / und schlagen auf die Bengel oder Kolben / daß die Hasen davon erschrecken / aus ihren Hölen herfür kommen / und zu entlauffen begehren ; als denn werffen die Moren mit den Knütteln auf sie zu / daß sie niderfallen / und also häufig gefangen werden.

Das jagen und Wild zu fangen / ist einem jeden des Ortes frey und erlaubt / also daß sich niemand eines Unglücks daher befahren darff. (b)

In der Præcopensischen und Savolhenffischen Tartarey / zwischen der Wolga /

G g g g g iij und

(a) Olearius im 4. Buch der Persischen Reisedes-
schreibung / am 42. 43. und aus dem 6. Capitel des
5. Buchs.

(b) Aus der Beschreibung des Königreichs Sumea.

Wie das
Thier
Schnaf in
der Tartar-
rey gefan-
gen wird.

und dem Caspischen Meer / gibt es nicht
nur viel Hirsche / Rehbocke / Dämlinge /
und Gemsen ; sondern auch ein besonde-
res Thier / mit Namen Schnaf : welches
in andren Ländern nicht zu finden. Ver-
gleichet sich in der Grösse / mit einem
Schaf / trägt greyse Wolle / und zwey klei-
ne Hörnlein : laufft aber so schnell / als
flöge es. Sein Fleisch ist sehr wolges-
schmact / und lieblich zu essen. Wenn sich
eine Heerde von solchen Thieren in dem
Felde verspühret läßt / zwischen dem langen
Grase / darunter sie trefflich gern sich auf-
halten : setzt der Tartarische Cham / samt
seiner leicht berittenen Hof-Pursch / dar-
auf an / und umringt sie von allen Seiten /
indem sie / unterm Grase sich zu verber-
gen / meinen. Nachdem er aber einen
Kreis geschlossen / und die Jäger-Paucke
anhebt zu spielen : springen sie geschwinde
auf / und lauffen von einer Seiten der um-
gebenden Jäger / zur andren / hin und
wieder / so lang und viel / bis ihnen alle
Kräfte entweichen / und sie sich ganz mü-
de gesprungen. Denn fallen die Tartern /
mit grossem Geschrey / darauf zu / und töd-
ten sie. (a)

Venetus schreibt : daß in der Pro-
vintz Singui / die zu seiner Zeit / dem Gros-
sen Cham der Asiatischen West : Tartar-
rey / und des Reichs Siua / unterthänig
gewest / trefflich grosse Leuen lauffen / und
zwar so häufig / daß zu Nachts kein
Mensch für ihnen sicher ist / wenn er aus
dem Hause geht : sintemal sie die Leute /
ohne Scheu und Unterscheid / anfallen
und zerreißen. Dertwegen man auch die
Schiffe / so auf den Strömen fahren / nicht
kühnlich am Ufer anbinden darff ; sondern
mitten im Fluß Anker fest machen muß :
damit sie nicht / bey Nachte / ins Schiff
springen / und alles / was eine lebendige
Seele hat / zermalmen.

Ob nun zwar selbige Leuen sehr groß /
wild und grimmig sind : gibts doch / in
demselben Lande / Hunde / die so kühn und
starck / daß sie sich unterstehen / die Leuen
anzugreifen. Und geschieht oft / daß
zween Hunde / nebenst einem zu Pferde
sitzendem Bogen : Schützen / den Leuen
fällen. Denn wenn die Hunde den Leuen
spühren ; gehen sie / mit grossem Gebell /
auf ihn an : fürnemlich / da sie wissen / daß
sie einen Menschen zum Secunden ha-
ben / und lassen nicht ab / ihm hinten in
die Berlen / oder an den Schweiff / zu fal-
len. Ungeachtet alsdenn der Leu oft sich
umwendet / ihnen / mit seinem grausamen

Rachen / dräuet / und hin und wieder / mit
Zähnen und Klauen / nach ihnen schnap-
pet / daß er sie zerstücke : wissen sie sich doch
so wol fürzusehen / und so behende zu reti-
riren / daß ihnen nicht leichtlich Schade
geschicht : um so viel desto weniger / weil /
indem er über die Hunde will / der Reu-
ter schnell hinter ihm darein setzt / und mit
dem Pfeil / Geschosß nach ihm zielet.

Wenn er denn sibet / daß er / mit dem
allzugeschwinden Hunden / nicht fertig
wird ; und aber in Furchten steht / ihr ste-
tiges Bellen dörfte ihm mehr Hunde und
Leute über den Hals ziehen : nimmt er
endlich die Flucht / und zwar / wo es ihm
immer möglich fällt / nach einem Baum
zu / welcher ihm den Rücken versichere :
beut / nachdem er daselbst sich wieder ge-
setzt / und Posto gefasst / den Hunden die
Spitzen seiner Zähne / und beschirmt sich /
als der König und Fürst aller Thiere / wi-
der diese seine bellende Rebellen / ganz
großmütig. Mittlerweile verweilt sich
aber der Reuter auch nicht : sondern läßt
einen Pfeil / nach dem andren / auf ihn
darfliegen : bis er ihn erlegt. Welches
denn desto sicherer geschicht / weil immi-
telst die Rüden dem Leuen so viel zu schaf-
fen geben / daß er den Schützen nicht be-
obachten kan / noch sich nach ihm umse-
hen / viel weniger die Pfeil / Schüsse ver-
hüten / oder revanchiren. (b)

Der Mensch muß immer / beydes
leib / und geistlich / fast im Streit seyn /
auch so gar wider die Thiere / und sich der-
selben / daß sie ihm am Leibe / oder an sei-
nem Vieh / keinen Schaden thun / erweh-
ren : da er doch anfangs dieselbe / im
Stande der Unschuld / unter seinen Füßen
ligen hatte / als gehorsame Unterthanen.
Über es ist nicht unrecht / daß / nachdem
er selbst Gott seinem Herrn / durch die
Sünde / ungetreu und abfällig worden /
also auch / zu billiger Straffe / die starcke
Bestien nach der Zeit gleichfalls aus ih-
res fürgesetzten Herrn / des Menschen /
Behorsam geschritten / sich von ihm ab /
in die wilde Freyheit gerissen / und nun-
mehr Nägel und Zähne auf ihn spizen.
Welches Gott darum desto mehr ver-
hängt / damit der zur Arbeit erschaffene
Mensch desto mehr Arbeit und Mühe / als
kräftige Mittel für den lusternen Müs-
figgang / in der Welt finde / indem er dem
Wilde / als gleichsam seinen verlossenen
Knechten / oft entweder nachjagen / oder
fürchten muß / daß er von ihnen gejagt
werde.

Denn

(a) Matthias à Michou, lib. 1. de Sarmatia Asiana & Europæa, c. 6.

(b) Venetus, l. 2. c. 49.

Denn gleichwie / unter den flüchti-
gen und verlossenen Leibeigenen / die sich
von ihren Herren abgestolen / etliche gar
sorgsamter Natur / und wol zu frieden
sind / wenn sie nur mögen verborgen blei-
ben; etliche hingegen so boshaffter / küh-
ner und tückischer Art / daß sie ihrem
Herrn sich von freyen Stücken widerse-
gen: also lebt manches Wild / mit seiner
stillen und grünen Einsamkeit / gern be-
gnügt / und dunckt sich glücklich / wenn es
nur nicht / von dem Menschen / als seinem
Gebieten / verfolgt wird: manches aber
erweist sich grimmig und raubrisch; stel-
let sich nicht allein zur Gegenwehr / wenn
der Jäger ansetzt; sondern fällt oft unge-
zerrt den Menschen selber an / und ist dem-
selben desto gefährlicher / je mehr es für seiner
Zahllosigkeit Ruhe hat. Wie wir denn
sehen / daß die Wölffe und Bären nirgends
sich mehr anhäuffen / noch grössern Scha-
den stiften / und die Wege verunsichern /
als wo das Pirsch-Rohr und der Hirsch-
Fänger / mit Spinnengewebe überzogen /
an der Wand hangen.

Solchem nach muß / wie obenwehnt / der
Mensch immer mit ihnen im Kampffe lebē /
weil er stets unter der Gefahr lebet / von
ihnen verletzt zu werden: fürnemlich in
denen Ländern / da sich solcher Thiere viel
finden / die Gott dem Menschen zur
Rache erschaffen / und zwischen ihm und
ihnen Feindschaft gesetzt: als da sind
Bären / Leuen / Leoparden / Tiger / und
andre dergleichen: am allermeisten aber
die Schlangen und Krokodilen / welche
er destomehr zu scheuen hat / je listiger sie
ihn suchen zu verschlingen. Denn ob
wir gleich / unserer Dertter / Gott Lob! da-
für keine Noht haben: sind doch die drey
andre Theile der Welt / nemlich Asia /
Africa / und America / dafür nicht si-
cher.

offe
blangen
Carajam
Vorangezogener Benetus erzehlet /
daß in der Asiatischen Provinz Carajam /
ungeheure grosse Schlangen generirt
werden / deren etliche zehen Schritte lang /
und zehen Palmen oder Zwerch- Hände
breit sind / und an Stat der Vorder-Füsse
grosse Klauen / wie Leuen- oder Falken-
Klauen / haben. Ihr Kopff ist gewaltig
groß / und die Augen vergleicht der Au-
thor / in der Grösse / mit einem Brod.
Ihr grausam- weiter Rachen steckt voll
grosser / scharffer / und erschrecklicher Zäh-
ne. In Summa / ihre Gestalt und Grösse
ist so ungeheur / daß weder einiger Mensch /
noch andres Thier / sie / ohne Schauder /

ansehen / geschweige zu ihnen gehen /
könne.

Sie werden aber / auf solche Weise /
gefangen. Weil sie / des Tages über / in
Hölen unter der Erden / oder in andren
Spelunccken / so auf den Bergen und Fels-
sen befindlich / verborgen ligen; zu Nachts
aber herfür gehen / das Land durchkrie-
chen / und sonderlich andrer Thiere Läger
auspühren / um dieselbigen zu fressen / auch
kein einiges wildes Thier scheuen / sondern
grosse und kleine verschlingen / allerdings
die Leuen und Bären; nachmals / wenn
sie ihren grossen Wanst gefüllet / wieder-
um zu ihren Hölen kehren; bey solcher
Auspührung des Raubs / und bey der
Wiederkehr / mehrentheils über einen
sandigten Boden kriechen / und mit ih-
rem schweren Leibe so tieffe Gruben in
die Erde drucken / daß man gedencken
solte / es wäre ein grosses Wein-gefülltes
Fasß in selbigem Sande gewälzet: als
nehmen die Jäger solcher Fußstapffen
in Acht / und schlagen des Tages starcke /
mit Eisen vorn zugespigte Pfäle / in die
Erde / und überschütten dieselbe mit
Sande / daß die Schlange derselben nicht
ansichtig werde.

Solcher Pfäle werden gar viel ge-
steckt: fürnemlich wenn man weiß / daß
die Bestie in der Nähe sey: und wenn sie
nun des Nachts umher kreucht / auf den
Raub / und mit ihrer schweren Leibes-
Last über die versteckte spizige Pfäler
sich wälzet / druckt sie ihr solche in den
Leib / und spießet sich also daran selbst
zu tode / oder wird tödtlich verwundet.

Hierauf eilen die in der Lausche li-
gende Jäger hinzu / tödten die Bestie
vollends / so fern sie noch nicht gar todt ist /
nehmen die Galle von ihr / und lösen
viel Geldes daraus: sintemal diese sehr
dienlich zur Arzeney / voraus denen /
die von wütigen Hunden gebissen. Denn
derselbe darff nur eines Groschen schwer
davon einnehmen; so wird er gesund. Den
kreissenden Weibern fördert auch das ge-
ringste Körnlein davon die Geburt. Das
Fleisch der Schlangen wird für Speise
verkauft: angemerckt / die Leute des
Landes sehr gern davon es-
sen. (a)

(a) Idem lib. 2. c. 40.

